

Ich WINSCH, ich WINSCH un waas net was

Glogowatzer schwäbische Neujahrsbräuche Von *Hans Gehl* und *Franz Pretz*

Wenn es stimmt, dass das ganze Jahr so sein wird, wie der erste Tag, so wird es ein langes und arbeitsreiches Jahr sein, denn der Neujahrstag beginnt in Glogowatz mit dem zwölften Glockenschlage und 's Winsche dauert bis tief in die nächste Nacht. Manchmal wird es auch noch am zweiten Tag im neuen Jahr fortgesetzt.

Musik geht winsche

Schon um Mitternacht begrüsst die Blasmusikkapelle das Neue Jahr mit dem althergebrachten, einfachen aber ehrlich empfundenen und gut gemeinten Lied:

„Ein glückseliges Neues Jahr
wünschen wir aus Herzensgrund
und derer noch viel unzählbare,
soviel man nur wünschen kann!“

Mit diesem schönen Wunschlid machen die Musikanten die Runde zu allen Vertretern des öffentlichen Dorflebens und werden überall gern empfangen und mit einem guten Tropfen bewirtet. Der Kapellmeister sagt manchmal auch noch den folgenden Neujahrswunsch:

„Mir winschen enk e glückliches Johr,
e bessres wie des aldi wor.
Vun Herze winsch mer enk des an,
so viel wie dass mer winschen kann.
Mir winschen enk viel Glick un Sunneschei
Un aa Keller voll mit Wei !“

Die Stärkung erweist sich als notwendig, denn gewöhnlich beisst der Frost ganz tüchtig, und es dauert noch lange, bis sie an diesem Tag zur Ruhe kommen.

Recht früh beginnt der erste Tag im neuen Jahr auch für die Familienväter – falls sie sich in der Jahreswendenacht überhaupt zur Ruhe gelegt haben. Ihnen kommt die Ehrenpflicht zu, allen Nachbarn, Verwandten und bekannten viel Glück im neuen Jahr zu wünschen. Frauen dürfen hier nicht den Anfang machen, die könnten das Glück vertreiben. Während die Männer sich auf den Weg machen – auf ihrer Liste stehen oft 50-70 Adressen, von denen ja keine ausgelassen werden darf – schauen wir mal, was in den Wohnzimmern geschieht.

Die meisten Kleinen sind um Mitternacht vom Tisch „ins neii Johr ghopft“ – mit dem rechten Fuss vor, denn das gehört auch zum Glückhaben – und schlafen, bis auch an sie die Reihe fürs „Winschegehn“ kommt.

Der Hahn auf dem Mist

Manche Erwachsene nehmen in der geheimnisumwitterten Nacht der Jahreswende die einmalige Gelegenheit wahr um wertvollen Aufschluss über die Zukunft zu erlangen. So haben wir mal die originelle Zwiebelprobe erlebt. Der Vedder Franz legt zwölf Zwiebelschalen auf zwölf Weinfässer (im „Notfall“ dürfen sie auch auf einem Fass liegen) und streute Salz darauf. Die Zwiebelschalen versinnbildlichen die zwölf Monate des Jahres. Je nachdem wieviel Feuchtigkeit die Zwiebelschalen „anziehen“ wird es in dem betreffenden Monat mehr oder weniger regnen. (Manche

Leute nennen diese geheimnisvolle Prozedur „'s Kullennrmache“). Wenn dann später die Rechnung auch nicht ganz aufgeht, bleibt immer noch der Trost, dass auch die vom Meteorologischen Institut manchmal danebenhauen. Nicht umsonst heisst es:

Kräht der Hahn auf dem Mist,
ändert sich 's Wetter oder 's bleibt wie es ist.

Doch zurück zur Zukunft. Einmal hatte der Vedder Franz eine schöne Kuh gekauft. Wie er sie nach Hause gebracht hatte, breitete die Hausfrau vor der Stalltüre die Schürze aus und legte eine Holzhacke und zwei Lei darauf, die später dem ersten Bettler gegeben wurden. Dadurch wurde die Kuh „wirklich“ vor Krankheiten geschützt und brachte ein lebensfähiges Kalb auf die Welt. Nun ist es ja bekannt, dass in der Neujahrsnacht die Haustiere reden können und sich gerne miteinander über die im kommenden Jahr bevorstehenden Ereignisse unterhalten. Der Vedder Franz stellte sich in der vergangenen Neujahrsnacht auch neugierig vor die Stalltür und wartete auf Neuigkeiten. Das Kalb musste aber wohl das Sprechen noch nicht gelernt haben, und die Kuh sprach nicht allein, so dass sich der Vedder Franz umsonst ausfror. Vielleicht hat er heuer mehr Glück. Sein Nachbar – so behauptet der Vedder Franz -, der hatte vor fünf Jahren Gelegenheit, eine Zwiesprache zwischen den Tieren in der Neujahrsnacht zu hören. Er hörte, wie der Schimmel zum Rappen sagte: „In dem Jahr trag mer unsen Herr noch ausn Haus.“ Und wirklich starb er im gleichen Jahr. Die Pferde zogen den Leichenwagen aus dem Haus, und der Herr lag darauf.

Seither nimmt der Vedder Franz alles herunter, was im Haus, im Stall und auf dem Boden aufgehängt ist, Pferdegeschirr, Stricke oder Wäsche, damit sich im neuen Jahr weder Tier noch Mensch aufhängen. Es ist auch angebracht – nach Vedder Franz – in der Neujahrsnacht eine Sichel in den Querbalken des Stalles zu schlagen, damit die Druden nachts nicht auf den Pferden, sondern auf der Sichel reiten. Auch ein „Trutefuss“ auf der Tür schützt gegen die schlimmen „Truten“. Nicht erlaubt ist es am Neujahrmorgen die Wäsche zu wechseln oder Nüsse zu essen. Vedder Franz behauptet, davon kommen Geschwüre auf dem ganzen Leib. Ganz glaubt er ja auch nicht daran, aber kann man wissen ... sicher ist sicher!

A klaaner Kenich

Die Kinder ziehen von Haus zu Haus, bis sie vor Kälte und Müdigkeit zum Aufgeben gezwungen wurden. Die ganz kleinen „Winscher“ behaupten:

„Ich bin a klaaner Kenich, gebt mer net so wenich,
lasst mi net so lang stehe, ich will um a Haisl weidergehe.“

Damit betonen sie ihre Würde am Neujahrstag, dass sie rasch und gut belohnt werden wollen, denn sie müssen bis Mittag noch in viele Häuser einkehren. Eigentlich vergisst der kleine Seppi in diesem „Spruch“ auf das eigentliche Wünschen, doch niemand stösst sich daran, der Zweck seines Kommens ist auch so von vornherein klar. Noch drolliger kann es der Pedi:

„Ich bin e klaaner Bingl un stell mich in en Wingl,
wenn ich nix kann, fang ich nix an.“

Seine Schwester, die kleine Seffele, hat Sinn für Humor. Obwohl sie auch noch nichts wünschen kann, vergisst sie doch das Wesentliche nicht:

„Ich wünsch, ich wünsch un was net was,
hinnerm Ofe hockt e Has,
greift in de Sack un gebt mer was.“

Der kleine Hans „’s Hansele“ sagt:

„Ich bin a klaaner Pfeffekern,
esse un tringe tu ich gern
ich bin net vun do, ich bin net vun dort,
unni Geld geh i net fort.“

Es versteht sich, dass die Schlingel nie abgewiesen werden oder leer ausgehen. Ihre Sparbüchse erfährt am Neujahrstage bedeutenden Zuwachs, und für den Magen wird auch gehörig gesorgt.

Die Erwachsenen haben inzwischen auch schon ein Stück „Arbeit“ bewältigt. Oft schliessen sich die Männer zu Gruppen zusammen und gehen gemeinsam weiter. Wenn sich zwei Gruppen auf der Strasse begegnen, hört man statt „Guten Tag“ nur „Mir winschen enk a glickliches Neijohr“ oder „La multi ani“, je nachdem ob es der Hans oder sein Arbeitskollege und Nachbar, der Ion, ist. Im Haus wird mehr gewünscht. Zum Spruch gehört:

„E glickliches Neies Johr, lang lewe, Gsundheit,
Friede un Einigkeit ...“

Manche Wünscher setzen nach dieser Einleitung fort:

„De Stall voller Härner, de Bode voller Kärner,
de Keller voller Wei, selln alli dabei luschtich seie.
Mir winschn den Hausherr a paar kummodi Schlappe,
dass er kann in Keller tappe
un tringe dort e Tepfl Wei
un debai recht frehlich seie.
E glickliches neies Johr,
soll bessr seie wie ’s aldi wohr!“

Das Hauptgewicht fällt dabei auf die irdischen Dinge: gute Gesundheit, Frieden und Einigkeit, also Eintracht im Familienleben. Das unterstreicht der Wünscher noch besonders im folgenden Gespräch. Denn in den meisten Fällen hat er seine guten Gründe dazu die Hausfrau zur Friedfertigkeit aufzurufen.

Der Hausherr bzw. die Hausfrau dankt für die guten Wünsche und fragt: „Bei was seider, beim Wei oder beim Schnaps?“ Das ist wichtig, denn mischen sich beide Getränke im gleichen Magen, so vertragen sie sich schlecht. Die Stimmung steigt und dann kann man auch den folgenden Spruch hören:

„In engen Garte steht e Baam, do sitzn viel Vegl draa.
Ich waas net, sein ’s Stiglitze oder Finge,
wenn der e gude Raki hat, lasst mich tringe!“

Später, wenn der Hans und der Peder zum Wein übergehen, tauschen sie auch ihren Spruch:

„Ich wünsch enk e goldene Tisch,
ummedum gebackeni Fisch,
mitedrin e Gläsel Wei,
no wer mer alli luschtich sein.“

„En Hulli umghängt“

Was liegt nun näher, als dass die Hausfrau die Gäste auch gleich zu Tisch bittet? Der Andan (Anton!) sagt wohl ab, da seine Eehälfte zu Hause auch mit dem gedeckten Tisch auf ihn wartet. Doch bei besonders guten Freunden, wenn gar so

schmackhaftes Essen lockt, kann er einmal nicht widerstehen und greift zu. Gemeinsam geht es wieder weiter. Wenn die Reihe an den Andan kommt, eilt er vor, um alles für die Gäste vorzubereiten. Was die Frau inzwischen macht, fragt ihr? Na, sie „trutzt“, da ihr Andan das Mittagessen verspätet hat, und weil ihre ganze Kochkunst umsonst war. Und dann wird sie energisch. Der Andan war schlimm und wird bestraft. Wenn die Gäste anlangen, finden sie den würdigen Hausherrn reumütig in einer Ecke auf Kukuruzkörnern knien ...

Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen! Nachher wird mal eine kleine Zwischenbilanz gehalten. Der Michel, der Pauli, der Jakob und der Andan haben bei den Verwandten und Freunden im „Hannefeld“ begonnen, wünschten dann im „Neie Dorf“, im „Dorf“ in der „langi Gass“, „auf der Stross“ und in der „Ardegass“. Jetzt sind sie in der „Frangegass“ und müssen noch alle Gassen bis ins „Gulibar“ abgehen. Betoniert sind endlich die „Bahnhofsgass“ und die „Frangegass“. Auf die übrigen passt noch die alte Frage: „Gehsch en Dreck ausmesse?“

Bis zum Abend kommt es auch vor, dass ein paar allzueifrige Wünscher der Aufforderung „hockt enk, wenn der zu uns kumme seid“ noch oft Folge leisten und dabei zu tief in die Flasche schauen. Wenn sie sich nun „en Hulli umghängt“ oder „en Aff im Gnack hocke henn“, dann blieb weiter nichts mehr übrig, als schleunigst entweder „uffn Fedeball gehe“ oder „in die Bettstadt fahre“.

Der nächste Morgen beginnt mit dem täglichen Gruss „Gun Morge um de Raki“, und die weiteren Tage des Jahres sind nicht wie der erste. Es wäre doch sonst langweilig und obendrauf ungesund ...“

Quelle:

Tageszeitung „*Neue Banater Zeitung*“ (Timisoara), vom 04.01.1970, Seite 7